



Gemeinsam:  
Harald und Edith  
Wolf laden Men-  
schen, die Weihnach-  
ten nicht allein ver-  
bringen wollen, an  
Heiligabend in die  
Wicherngemeinde  
im Frankfurter Stadt-  
teil Praunheim ein.

F 17 2  
23.12.2017

Foto Helmut Fricke

## Auch ohne „Stille Nacht“ wird es Weihnachten

Kaum ein Gottesdienstbesuch ist mit so vielen Erwartungen verbunden wie der zu Weihnachten. Den Druck, die richtigen Worte zu finden, kennen angehende Pfarrer ebenso wie solche, die schon lange im Dienst sind.

Von Marie Lisa Kehler

FRANKFURT. Wie oft Wilfried Steller schon Ochs oder Esel war, kann er nicht mehr zählen. Der Pastor der Evangelischen Kirche Fechenheim ist schon vor Jahren dazu übergegangen, an Heiligabend Krippenspiele aufzuführen. „Das funktioniert besser als eine Predigt“, sagt er. Die meisten Krippenspiele schreibt er selbst. Mit beliebig vielen Rollen und wechselnder Botschaft.

Steller wird morgen einen seiner letzten Heiligabendgottesdienste während seiner Amtszeit feiern. Mit 65 Jahren bereitet sich der Pfarrer auf den Ruhestand vor. Routine beim Feiern von Weihnachtsgottesdiensten verspürt er auch nach 35 Jahren noch nicht. „Das ist immer schwer. Teils wird es geschätzt, dass es einen berechenbaren Ablauf gibt, teils finden genau das die Leute furchtbar.“ Allein deshalb müsse jedes Jahr ein neues Krippenspiel her. Steller versucht dabei stets authentisch zu bleiben. In seinem Auftreten und mit seinen Aussagen. Er will nicht missionieren, will niemanden zum Kirchgang überreden. Stattdessen wirbt der Pastor dafür, Weihnachten „ein-

fach zu feiern“. Die Menschen brauchten einmal im Jahr so ein Fest. „Nicht nur aus religiösen, sondern auch aus stabilisierenden Gründen. Weil man in diesen Tagen anders auf sich und andere schaut.“

Lucas Weiss, Seminarist und Student der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen, wird vielleicht genau diese Botschaft mit nach Hause nehmen. Die Schwester ist bekennende Atheistin, der Vater will mit der Kirche nichts zu tun haben, nur die Mutter wird ihn zur Mitternachtsmesse begleiten. Während sich andere in seinem Alter abends in der Stammkneipe treffen, wird Lucas Weiss als Messdiener einspringen. Noch darf der angehende Priester keine eigenen Weihnachtsgottesdienste halten. Trotzdem weiß er bereits, welche Gedanken er künftig den Gläubigen an Heiligabend mit auf den Heimweg geben möchte. „Die Leute wollen Weihnachtsstimmung“, sagt er. Und was die Leute sich an Weihnachten wünschen, das sollen sie bekommen. „Es ist eine Freude, die es zu feiern gilt. Das Kind in der Krippe ist ein Geschenk Gottes, an das keine Bedingungen geknüpft sind, es ist ein Angebot.“

Ein Angebot machen auch Edith und Harald Wolf. Und das schon seit mehr als 20 Jahren. Sie laden Menschen, die Heiligabend allein verbringen würden, nach dem Gottesdienst in der Wicherngemeinde in Frankfurt-Praunheim zu Kartoffelsalat und Würstchen ein. Es kommen Obdachlose und Menschen, deren Familien weit entfernt leben. Ehepaare, die eigentlich zu zweit sind und sich Weihnachten trotzdem allein fühlen, Männer und Frauen, denen an diesem besonderen Abend der Anschluss fehlt.

„Aber ganz viele kommen auch nicht“, weiß Edith Wolf. „Weil man sich eingestehen muss, dass man allein ist. Die sitzen lieber zu Hause und weinen.“ Gegen das Weinen helfe singen, sagt sie. Und essen. Und viel reden. „Wenn ich das Strahlen in

den Augen sehe, weiß ich, dass es sich wieder gelohnt hat.“

Rolf Kaifer hingegen will nach dem Gottesdienst an Heiligabend allein bleiben. Er wird „ein paar Platten hören“, den Gedanken nachhängen. Seit 50 Jahren ist er Priester, hält mit seinen 75 Jahren noch immer Weihnachtsgottesdienste. „Ich biete den Leuten an, über Weihnachten nachzudenken“, sagt er. Seit Tagen schreibt er an seinen Weihnachtspredigten. In den Kirchen der Sankt-Jakobus-Gemeinde in Frankfurt wird er gleich drei Gottesdienste feiern. „Den Leuten etwas Vernünftiges sagen zu können, das macht mich glücklich.“ Und was ist das, was er den Menschen an diesem Abend mit auf den Weg geben will? Esst nicht zu viel Gans? Vertragt euch? Lobet den Herrn? Kaifer hat eine andere Botschaft: Fürchtet euch nicht. „Wir leben im Dunklen und können dem nicht entfliehen. Die Angst vor Terror, die Sorge um die Gesundheit. Gott kommt ins Dunkle und stellt sich an unsere Seite.“ 50 Jahre im Dienst des Herrn – Kaifer sieht den Gottesdiensten mit einer gewissen Gelassenheit entgegen.

Diese Gelassenheit fehlt Maren Carina Bezold noch. Sie darf in diesem Jahr ihren ersten Weihnachtsgottesdienst in der Evangelisch-Lutherischen Nicolai-Gemeinde im Frankfurter Ostend halten. Die 28 Jahre alte Vikarin ist aufgeregt. Weil sie weiß, dass die Menschen mit den unterschiedlichsten Erwartungen an Heiligabend in die Kirche kommen. Die einen wollen den Tag abschließen, andere erhoffen sich neue Impulse. Bezold versucht den Spagat. Mit Liedern und Lesungen, die „Raum für eigene Gedanken lassen“. Und mit einer Predigt, in der es ums „Stehenbleiben“, ums bewusste Innehalten geht. „An manchen Sachen im Leben kann man nicht vorbeigehen. Da ist es wichtig, Stellung zu beziehen.“

Der evangelische Stadtdekan Achim Knecht nimmt seiner jungen Kollegin die Hoffnung, aber auch den Druck, dass die-

ser Spagat gelingen wird. Alle werde sie nicht glücklich machen können. „Viele haben ein festes Bild im Kopf, wie so ein Weihnachtsgottesdienst besucht, sieht Knecht gelassen. „Die Zeit der Publikumsbeschimpfung ist vorbei. Man muss es umgedreht sehen. Es ist wunderbar, dass die Menschen in den Gottesdienst gehen.“ Knecht selbst hat seine Weihnachtspredigt vor den Mitarbeitern des Evangelischen Regionalverbandes schon gehalten. Angelehnt an eine Postkartenaktion der Diakonie, die unter dem Stichwort „Einer fehlt“ das Thema Familiennachzug in den Fokus rückte, sprach er über die Zerrissenheit des Lebens. „Vielen wird besonders in diesen Tagen deutlich, dass in ihrer Mitte einer fehlt.“

Aber er erinnerte auch an den Trost, den Weihnachten spenden könne. Und weil in Knechts Familie in diesem Jahr auch „einer fehlt“, nämlich sein Sohn, der gerade in Südafrika lebt, ist er schon am frühen Morgen ins Flugzeug gestiegen, um ihn zu besuchen. Auch bei 30 Grad und Sonnenschein gehört für ihn der Gottesdienstbesuch an Heiligabend dazu. „Weihnachten ohne? Geht gar nicht.“

Sein katholischer Kollege, Stadtdekan Johannes von Eltz, hingegen wird Heiligabend um 18 Uhr im Dom predigen. Das Thema stehe fest, der Wortlaut noch nicht. „So eine Predigt ist wie eine Niederkunft. Ich hoffe, dass sie noch geboren wird“, sagt Eltz. „Die Freude von Weihnachten ist die Menschwerdung Gottes.“ Daran gelte es festzuhalten. Jesus sei nicht als schillernder Held vom Himmel gefallen, sondern als schutzloses Baby zu den Menschen gekommen. „Der große Gott kann ganz klein werden. Das ist auch der Grund, warum wir mit ganz kleinen Schritten Großes bewegen können.“